

Uwe Puschner / G. Ulrich Großmann (Hrsg.)

VÖLKISCH UND NATIONAL

Zur Aktualität alter Denkmuster
im 21. Jahrhundert

Forum Stadt
2009

HELMUT ZANDER

Rudolf Steiners Rassenlehre*

Plädoyer, über die Regeln der Deutung von Steiners Werk zu reden

Über die Rassenlehre Rudolf Steiners und damit der Anthroposophie ist das Wesentliche gesagt. Deshalb könnte man das Thema auf sich beruhen lassen, würden nicht viele Anthroposophen die Anfragen ignorieren: „Nichts dran an den Rassismus-Vorwürfen“¹. Man könnte diese Ansichten als Teil einer festgefahreneren Diskussion hinnehmen, wenn dahinter kein grundsätzliches Problem stünde: Die anthroposophische Gesellschaft beansprucht, keine Dogmen zu haben, so daß es in ihrer Selbstwahrnehmung auch keine institutionell verbindliche Position in der Deutung von Steiners Rassenlehre und überhaupt in der Rassismustrategie geben kann. Dieser Innenperspektive gemäß kann jeder Anthroposoph behaupten, Steiners Rassenlehre korrekt wiederzugeben. Damit hat die organisierte Anthroposophie in ihrer Binnenwahrnehmung die Deutung Steiners in die Hände der Individuen gegeben. In der Außenwahrnehmung besitzt sie sehr wohl eine Position, insofern sie Steiners Werke als Grundlage akzeptiert und es für unmöglich hält, sich von Steiners rassen-theoretischen Vorstellungen zu distanzieren. Damit sind der Anthroposophischen Gesellschaft die Hände gebunden, sich von Verteidigern der Rassen-theorien Steiners zu distanzieren, sie ist in der Deutung von Steiners Werk – nicht nur des rassen-theoretischen Segmentes – als *Gesellschaft* paralytisiert. Wenn man dies als Freiraum für die Mitglieder liest, darf man sich nicht wundern, wenn „der Anthroposophie“ unterstellt wird, sie könne ein Brückenkasten für rassistisches Denken sein, nicht zuletzt, solange einige Anthroposophen die Kritiker von Steiners rassen-theoretischen Denkfikturen als „bedauerliche Irrläufer“², „mit schielendem Blick“ abstempeln?

Was über Steiners Rassenlehre schon gesagt ist

Auf dem Tisch sind seit geraumer Zeit die Fakten, also Steiners Äußerungen zu Rassen³. Weil es leserfreundlicher ist, diese Informationen hier zu präsentieren als auf andere Publikationen zu verweisen, stelle ich sie einmal mehr zusammen. Den Ausgangspunkt bildete die Theosophie, die am Ende des 19. Jahrhunderts eine Erkenntnis übersinnlicher Welten und eine Erforschung der „geheimen“ Kultur- und Religionsgeschichte propagierte, zu der auch eine evolutionäre Geschichte der Menschheit, ihrer Rassen und Völker zählte. Ku-

sind die Möglichkeiten einer diskursiven Falsifikation oder Verifikation (vor allem letzteres erwartete Steiner) durch die universitäre Wissenschaft in der anthroposophischen Selbstwahrnehmung theoretisch begrenzt, faktisch fast unmöglich.

2. Rassen sah Steiner als reale Größen der Anthropologie. Die Erkenntnisse der neueren Anthropologie, in welcher großem Ausmaß Rassen kulturelle Konstrukte sind, war ihm fremd. Dies ist ihm nicht anzukreiden, Steiner war auf die Wissensmöglichkeiten seiner Zeit angewiesen.

3. Hinter Steiners Rassen und Unterrassen steht die Evolutionslehre des 19. Jahrhunderts: Dies war eine häufig auf lineare Geschichtsverläufe zurückgestützte „Entwicklungs“hoffnung, in der Kultur zum Derivat der Natur, der Menschen zum Affen und Gott zum „gasförmigen Wirbeltier“ (Ernst Haeckel) wurde. Steiner hat sich den materialistischen Implikationen dieses Denkens widersetzt, der Geist sollte bei ihm die Materie regieren. Aber die evolutionäre Struktur der Geschichte war für ihn ein Credo. Wenn man liest, daß sich die „Lemurier“ aus den „Ichthyosauriern, Pleiosauriern und so weiter“ entwickelt haben sollen (GA 54:140 [1905]), ahnt man, wie tief Steiner in diesem Fortschrittsdenken verwurzelt war.

Die kulturellen Kontexte seiner Vorstellungen sind inzwischen gut erforscht: Steiners Evolutionsprogramm verdankt sich dem vagierenden evolutionäral-zaldarwinismus.

Die Konstruktion einzelner Rassen entstammt verschiedenen Anthropologien der gleichen Zeit, die Lemurier etwa sind eine Erfindung des Biologen Philipp Lutley Sclater (1829–1913) aus dem Jahr 1874.

All das war schon in der Theosophie zu einem Weltanschauungskomplex verschweißt worden, und Steiners theosophische Quellen lassen sich präzise identifizieren: die Werke von Helena Petrovna Blavatsky, Alfred Percy Sinnett oder William Scott-Elliott.

Damit besteht in der Außenperspektive kein Grund, für Steiners rassen-theoretische Vorstellungen über sinnliche Quellen anzunehmen. Er bediente sich vielmehr des Wissensfundus des 19. Jahrhunderts – wobei sich von Abschreiben bis zu kreativer und kritischer Fortschreibung alles findet.

Deutungen

Die kritische Beschäftigung mit Steiners rassen-theoretischen Vorstellungen begann Anfang der 1990er Jahre, als Jutta Ditturth Steiner als Rassenbrand-marke⁷. Das war polemisch, aber vielfach auch zutreffend und eine Reaktion auf eine verdächtige und verleugnete Dimension in Steiners Werk. Konnte man Ditturths schrittweiseren Furor noch als PolitSpektakel abtun, war das 1995

dolf Steiner (1861–1925) hat der 1912 von der Theosophischen Gesellschaft abgetrennten Anthroposophischen Gesellschaft große Teile des theosophischen Gedankengutes mit in die Wiege gelegt, darunter die Rassenlehre. Als Inhalte aus einer Akasha-Chronik, einem übersinnlichen Weltgedächtnis, bot er eine Entwicklungsgeschichte der Menschheit mit folgenden „Wurzeln“:

(GA 116,324):

I. polarische (ebd., 105)

II. hyperboräische (ebd.)

III. lemurische (ebd., 32)

IV. atlantische (ebd., 26)

V. arische (ebd., 32)

VI. sechste künftige

VII. siebte künftige Rasse.

In der fünften Epoche sah er wiederum sieben „Unterrassen“ (GA 130,273–286,401f.), die

V. 1 altindische

V. 2 urpersische

V. 3 ägyptisch-chaldäische

V. 4 griechisch-lateinische

V. 5 fünfte nachatlantische

V. 6 die zukünftige und eine

V. 7 nachatlantische Rasse.

An dieses Gerüst hat Steiner viele Details angelagert: Auch die Geschichte des Menschen oder die Entwicklung des Bewußtseins sollen parallel zu dieser Entwicklung verlaufen. In diesen Feldern finden sich dann Äußerungen, die zu den umstrittensten seines Werks gehören: Die Indiamer seien eine „degenerierte Menschenrasse“ im „Hinsterben“ (GA 105,106,107 [1908]), schwarze Afrikaner eine „degenerierte“, „zurückgebliebene“ Rasse (ebd., 106), und im Umkehrschluß präsentiere er die weiße Rasse als „die zukünftige, die am Geiste schaffende Rasse“ (GA 349,67 [1923]). In diesen Kontext gehören weitere Stereotype aus dem Arsenal des 19. Jahrhunderts, etwa völkerverpsychologische Bilder („der Engländer“ führe Krieg, um die Konkurrenz“ [GA 157,46/1915]). Auch das Judentum ordnete er in diese Entwicklungsgeschichte ein und sah es von der Evolution überholt: Die „semitische Art“ sei nur noch „das Zersetzungsferment“, das „Christentum der Zukunft“ werde vom „semitischen Einfluß“, „frei“ sein (GA 262,105,106 [1905]).

Drei Dimensionen sind für Interpretationstragen von besonderer Bedeutung:

1. Steiner verstand seine Konzeption nicht als Ergebnis historischer Forschung, sondern hellsehender Einsicht in „höhere Welten“ (GA 10). Rassen galten also nicht als Gegenstand empirischer Forschung, und deshalb

nicht mehr möglich. Die niederländische Regierung hatte Steiners Rassentheorie ritische Vorstellungen in den Waldorfschulen entdeckt. Hier war der Weg in die Opferhaltung versperrt, nicht zuletzt, weil strafrechtliche Konsequenzen drohten. Eine „Kommission“ niederländischer Anthroposophen dokumentierte daraufhin 147 rassentheoretische Äußerungen aus Steiners Werk und stufte fünfzig als diskriminierend und zwölf als wahrscheinlich nach niederländischem Recht strafbar ein. Der Vorstand der niederländischen Anthroposophischen Gesellschaft nahm daraufhin von Steiners Vorstellungen einen gewissen Abstand: „Insofern bei Rudolf Steiner eine Rassenlehre vorkommt, distanzieren wir uns ausdrücklich davon.“⁸ Man kann darüber streiten, ob eine solche generalisierende Verabschiedung sinnvoll ist, aber die Anthroposophen der deutschen Landesgesellschaft oder der Gesamtgesellschaft haben meines Wissens keine auch nur vergleichbare Klarstellung vorgelegt.

Parallel lief eine wissenschaftliche Aufarbeitung an. 1995 veröffentlichte Georg Otto Schmid eine Darstellung, in der er Steiner kontextualisierte. Auch ich habe versucht, Steiner in sozialdarwinistische und theologische Zusammenhänge einzustellen.⁹

Anthroposophen haben sich in diese Debatte immer reaktiv eingeschaltet. Man hatte jahrzehntelang nicht realisiert, daß Elemente europäischer Kulturartroganz aus den Hochzeiten von Imperialismus und Sozialdarwinismus in Steiners Werk überlebt hatten. Meist versuchte man, Steiners Konzept aus seiner Innenperspektive heraus zu entschärfen; auch diese Argumente seien nochmals zusammengefaßt¹⁰:

- In der Zukunft komme es, Steiner zufolge, zu einer Auslöschung von Rassenmerkmalen. Aber damit verlagerte man die Lösung der Probleme aktueller Rassenkonstruktion auf eine künftige Zeit. Die negativen Wertungen gelten dann auch heute und für die absehbare Zukunft.
- Man müsse in unterschiedlichen Rassen reinkarnieren. Aber mit diesem Schicksal sind der Rassentheorie ihre Abwertungen nicht genommen.
- Für alle Rassen gebe es auch positive Wertungen. Konkret: „Neger“ besäßen durch ihre „Triebshaftigkeit“ den „Schutz vor dem Fall in den Materialismus“, so der Waldorfpädagoge Stefan Leber¹¹. Diese Argumentation akzeptiert aber Steiners Stereotypen.
- Steiners Ziel sei eine Gesellschaft ohne Rassenschränken. Doch dieser Anspruch für die Praxis hebt die Theorie nicht auf.
- Steiners Klischees über andere Völker seien jugendliche Entleisungen¹². Angesichts der bis in das Jahr 1923 hineinreichenden Völker- und Rassenstereotypen ist dies falsch.
- Steiners rassentheoretische Äußerungen bewirkten nur „im Falle einer Verkümmierung“ eine „schwerwiegende Diskriminierung“, ansonsten seien die inkriminierten Zitate „mißverständlich“¹³. Das allerdings erscheint in der Außenperspektive verharmlosend.

Verschärfend kommt hinzu, daß Steiners Rassentheorie in der Praxis angewandt wurde. So hat Friedrich Benesch als überzeugter Nationalsozialist im Siebenbürgen agitiert¹⁴ oder Max Stübbe, der Mitbegründer der niederländischen Waldorfschulen, mit der Verteidigung der Apartheid in Südafrika Steiners rassentheoretisches Denken umgesetzt¹⁵. In deutschen Waldorfschulen deckte im Jahr 2000 das ARD-Magazin „Report“ rassistische Elemente in Inhalten von Schulheften und im Verhalten von Schülern auf¹⁶. Wie weit dieses Denken in den Schulen reicht, ist für mich nicht durchschaubar, wir besitzen diesbezüglich über das Innenleben von Waldorfschulen nur wenige verallgemeinerbare Kenntnisse. Einzelne Berichte über Benachteiligungen an Waldorfschulen aufgrund der Hautfarbe oder eines Migrationshintergrundes sind ebenso wenig verallgemeinerungsfähig wie die Entlastungszeugen, etwa die Jüdin Evelyn Hecht-Galinski, die von positiven Erfahrungen berichtete.

Den Umgang mit diesem Problemfeld von anthroposophischer Seite ist meist defensiv und angstbesetzt. Die Drohung mit juristischen Schritten steht schnell im Raum, nach der Report-Sendung organisierte man massenhafte FAX-Sendungen an die Redaktion. Und Detlef Hardorp, der bildungspolitische Sprecher der Waldorfschulen in Berlin-Brandenburg, glaubte, die rassentheoretischen Äußerungen Steiners seien nur falsch gedeutet und aus dem Zusammenhang gerissen worden:

„Die Waldorbewegung wird sich nicht von Sätzen distanzieren, die in ihrem Gesamtzusammenhang etwas völlig anderes bedeuten als hier un-terstellt wird, und noch dazu in der Waldorfpädagogik gar keine Rolle spielen.“¹⁷

Zum einen kann man eine problematische Theorie nicht durch eine gute Praxis aufheben, der Vorwurf des „Brutkastens“ der Theorie bliebe im Raum, und letztlich wird Steiners Theorie dann doch gerechtfertigt.

Um hier die Kirche im Dorf zu lassen: die Anthroposophie ist nicht simpel mit Rechtsradikalen gleichzusetzen, dazu ist sie in der Verschränkung mit liberalen Vorstellungen und angesichts der positiven Seiten zu vielfältig: Ich denke an das im Vergleich mit anderen theosophischen Gesellschaften bemerkenswerte Faktum, daß offenbar wenige Anthroposophen Mitglieder der NSDAP waren¹⁸, an die Internationalität der Anthroposophischen Gesellschaft oder an Bemühungen antirassistischer Praxis im Waldorfschulen¹⁹. Ohnehin haben wir keine verlässlichen Informationen, wie weit verbreitet die Akzeptanz von Steiners Rassentheorien war oder ist und welche Rolle inneranthroposophischer Kritiker spielen; Generalisierungen verbieten sich auch hier. Festzuhalten bleibt jedoch: Es gibt eine anthroposophische Rassenskonzeption in Theorie und Praxis, und das ewige Abwiegen hinterläßt den Eindruck, daß man sich auf die Kritik letztlich nicht einläßt.

die europäischen Eroberer, werden zu Erfüllungsgehilfen einer notwendigen Geschichte und so von ihrer Verantwortung freigesprochen.

Damit stehen wir vor dem zentralen Punkt der kulturellen Einordnung Steiners, die von einer benalen Feststellung ausgeht: Steiner ist ein Kind seiner Zeit, nicht nur hinsichtlich der Evolutionstheorie. Was und wie er dachte, ist dem Horizont der Jahrzehnte um 1900 verhaftet, seine Rassenlehre ist dafür nur ein Beispiel. Aber die Konsequenzen sind potentiell dramatisch, partiell durchaus entlastend: Steiners Rassenvorstellungen sind kein Sondergut der Anthroposophie, sondern fluidaler Zeitgeist, den Steiner mit vielen teilte. Und schaut man genau hin, realisiert man, daß er nicht zu den Scharfmachern seiner Zeit gehört. In Rassenfragen gibt es um 1900 weit Übles. Wenn man also anthroposophischerseits anerkennen würde, daß Steiner seiner Zeit verhaftet war, könnte man seine Vorstellungen historisieren, dadurch relativieren und hätte sie entschärft – und hätte einen schweren Stein von der Anthroposophie genommen. Seine Rede von den „degenerierten“ und „zukünftigen“ Rassen könnte man als Positionen lesen, die um 1900 plausibel waren und sogar „progressive“ Dimensionen beinhalten, etwa in der Kritik an den deterministischen Vererbungslehren. Aber das aktuelle Werturteil mußte anders lauten: Steiner hat Positionen vertreten, die wir heute für nicht mehr akzeptabel halten. Steiner hat insoweit geirrt.

Aber eine derartige Revision von Steiners Positionen in ihrer Geltung für die Anthroposophische Gesellschaft gab es bislang nicht, aus zwei Gründen: Zum einen wollen die Anthroposophen für die Anthroposophische Gesellschaft, wie gesagt, keine verbindlichen Konsenssätze („Dogmen“) formulieren. Zum anderen gibt es ein weiterreichendes Problem: Steiner hat seine Aussagen mit der Weihe höherer Einsicht geadelt, auch die Rassenlehre. Sie als zeitbedingte Fehlleistung zu disqualifizieren, hieße, seine höhere Einsicht, die „exakte Clairvoyance“, in Frage zu stellen. Selbst wenn dies nur an diesem einen Punkt geschähe, wäre der Konsequenz nicht auszuweichen – und auch dieser Diskussionsraum wird hier nicht zum ersten Mal abgemessen –, daß dies auch für andere Bereiche seiner Weltanschauung gelten würde. Und wo wäre das Ende? Würde sich nicht jede „höhere Einsicht“ in historische Abhängigkeit auflösen? Für eine Antwort lohnt ein Blick in die europäische Religionsgeschichte, wo im Christentum diese Frage seit dem 17. Jahrhundert produziert und durchbuchstabiert und, wie viele meinten, durchlitten wurde. Das Christentum hat in den meisten Denominationen und namentlich in der universitären Theologie akzeptiert, daß es keinen zeitlosen Basistext besitzt, sondern daß in die Bibel Entwürfen des Judentums etwa mit der babylonischen oder ägyptischen Kultur einfließen sind oder daß Jesus ohne das apokalyptische Denken seiner Zeit nicht zu verstehen ist. Aber dies hat nicht dazu geführt, daß Gotteserfahrung oder Mystik keine Themen der Theologie mehr wären, sondern nur zu einer Klarstellung – um die schon die mittelalterlichen Theologen wußten: Es gibt religiöse

Vorschläge zum hermeneutischen Umgang mit Steiners Werk

Die anthroposophische Rassenlehre kann man werkimmanente kontextualistische Dimensionen ist dabei herauszuheben: Die Rassen sollten als materielles Substrat der geistigen Konstitution des Menschen nachgeordnet sein. Damit ging Steiner in Opposition zum Determinismus damaliger Vererbungstheorien. Das bedeutet: Steiner wollte kein Rassist sein – dies unterschied ihn von den Völkischen des Kaiserreichs, die nicht genug von „blutsmäßiger“ Abstammung haben konnten. Kritiker, die Steiners Rassismen isolieren oder zum Zentrum seiner Weltanschauung stilisieren, werden seiner Konzeption nicht gerecht. Allerdings: daß Steiner mit seinem Konzept einer „geistigen“ Begründung der Anthropologie zugleich naiv hinsichtlich der kulturellen Prägekraft gesellschaftlicher Verhältnisse war, denn dies sind „Rassen“ auch, steht auf einem anderen Blatt. Und auch Steiners Theorie hatte ihre Determinismen, davon ist im Zusammenhang mit seinen Reinkarnationsvorstellungen noch zu sprechen.

In einem zweiten Schritt ist Steiner in seine Zeit zu kontextualisieren. Hier hätten Anthroposophen zu realisieren, daß er nicht nur im „Sonnenlicht“ des Idealismus steht, sondern auch an den Schattenseiten des 19. Jahrhunderts teilhat. Dabei ist die Evolutionstheorie von zentraler Bedeutung: Sie prägt Kosmologie, Bewußtseinsentwicklung, Rassengeschichte, Kulturkonzept, einfach alles und ist für zentrale Attraktivitätsmomente wie für große Probleme seiner Theorie verantwortlich. Die Evolution ist für den Traum von der großen Fortschrittsgeschichte zuständig, für die oben bereits zitierten Äußerungen von der „zukünftigen, der am Geiste schaffende Rasse“, und sie produziert die Verlierer, eben die genannten „degenerierten“ und „zurückgebliebenen“ Rassen. Dies sind keine „Unfälle“, sondern das Ergebnis einer konsequent durchdachten Evolutionstheorie. Man könnte sich viele Probleme in Steiners Rassenlehre ersparen, wenn man die Evolutionstheorie als zeitgenössisches Denkens relativierte, denn als Kulturtheorie gehört sie grosso modo in die Mottenkiste der Wissenschaftsgeschichte. Allerdings droht dann neues Ungemach: Dies Relativierung ließe sich nicht auf die Rassenlehre beschränken, in Steiners gesamtem Werk wäre der evolutive Optimismus in Grenzen gewesen.

Ich will derartige Weiterungen an einem Punkt explizieren: der Evolution in Steiners Karmadenken. Konkret reflektierte Steiner 1910 die Bedeutung der Völkergeschichte für die „Reinkarnationen“ und meinte, daß die Indianer nicht wegen der Eroberung Amerikas durch die Europäer „ausgestorben“ seien, „sondern weil die indiansche Bevölkerung die Kräfte erwerben mußte, die sie zum Aussterben führten“ (GA 121⁵, 79). Karmatisches Schicksal ist in Steiners Konzept ein Teil der Autonomiegeschichte des Menschen und deshalb selbstgewähltes Schicksal. Im Klartext heißt dies, daß die Indianer ihren Genozid selbst herbeigeführt haben: Aus den Opfern werden Täter, und die Schuldigen,

Bericht der Kommission niederländischer Anthroposophen, wenngleich er m. W. von der institutionalisierten deutschen Anthroposophie nicht aufgegriffen wurde und die strukturellen Bedingungen von Steiners rassistischen Denken, etwa in seinen evolutionärer Geschichtskonstruktion, allenfalls andeuteten. Ein weiterer Versuch stellen zwei unter dem Titel, „Rassenideale sind der Niedergang der Menschheit“ erschiene Bände dar, die der Rassenlehre und dem Antijudaismus Steiners gewidmet sind²⁰. Ihre Bedeutung liegt in der Sammlung von teilweise immer wieder Entsetzen hervorruhenden Äußerungen Steiners durch Anthroposophen, dazu in einem anthroposophischen Verlag. Auch Kontextualisierungen findet man hier, insbesondere in dem Band über das Verhältnis zum Judentum. Aber dieser Schritt erfolgte nur halbherzig: Manche der dramatischen Rassenismen Steiners fehlen²¹, nichtanthroposophische und wissenschaftliche Literatur zu den Kontexten wird nur in homöopathischen Dosen herangezogen, die Debatte verharrt im geschützten Raum anthroposophischen Denkens. Und der Ton bleibt apologetisch gestimmt: Die „Unterstellungen einer angeblich rassistischen Einstellung Steiners und der Anthroposophie“ seien „absurd“²², die Behauptung, Steiner sei Rassist oder Antisemit gewesen, soll gar „der Propaganda nazistischer Kampfbücher wie des *Stürmer* oder des *Angriff* nicht allzu ferne stehen“²³. Das Beste, was solchen Äußerungen passieren kann, ist, daß sie ignoriert werden.

Aber 2003 erschien ein Aufsatz von Ralf Sonnenberg, der eine Wasserscheide in dieser Debatte markiert, weil er als Anthroposoph – er ist Redakteur in der anthroposophischen Zeitschrift „Die Drei“ – die Debatte um Steiners Rassenlehre auf akademisches Niveau hob²⁴: Er zog die wissenschaftliche Literatur zu Rate und vermied es, Kritik an Steiner als nicht satiraktionsfähige Äußerungen von Uneingeweihten abzutun. Sodann kontextualisierte er Steiners Denken, indem er ihn beispielsweise als Vertreter einer Assimilationsforderung an das Judentum beschrieb, und er verschwieg nicht, daß Steiner vom zeitgenössischen Wiener Judentum der 1880er Jahre, welches er vor Augen hatte, nur unzureichende Kenntnisse besaß²⁵. Unter diesen Umständen wirkt Sonnenbergs Darstellung von Steiners Aktivitäten im Umfeld des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“²⁶ nicht mehr wie eine Schönfärberei durch selektive Darstellung der „netten“ Seiten von Steiners Biographie, sondern als Eröffnung der Ambivalenzen in dessen Denken und Handeln. Und auch vor Wertungen, mit den er sich unter Anthroposophen sicherlich keine Freunde macht²⁷, scheute Sonnenberg nicht zurück: Steiners evolutionäre Substruktion betrachtete er als Problemerbe des 19. Jahrhunderts und stufte sie als „rassistisch“ ein²⁸.

Selbstverständlich ließe sich mit Sonnenberg über einzelne Deutungen füglich streiten, aber das müßte mit den Methoden der wissenschaftlichen Analyse geschehen, in der das bessere Argument und nicht die höhere Einsicht entscheidet sollte. Ein Aufsatz wie der von Sonnenberg (oder wie Uwe Werners Buch über die Anthroposophen in der NS-Zeit²⁹) öffnen der anthroposophischen

Erfahrung nur in kulturellen Kontexten, nicht „unmittelbar“, nur eingebettet in unsere Lebenswelt. Unter dieser Voraussetzung hätten auch Anthroposophen respektive die Anthroposophie Steiners Werk neu zu deuten, was allerdings angesichts der von der christlichen Tradition teilweise massiv abweichenden weltanschaulichen Positionen auf eigenen Wegen geschehen müßte.

Zu dieser Akzeptanz von Kontextualität gibt es meines Erachtens keine Alternativen, wenn man in der europäischen Reflexionskultur Gesprächspartner finden will. Die Anthroposophie muß zwar diese Kontextualisierung nicht wollen, darf aber bei einer Verweigerung nicht klagen, wenn man sich im intellektuellen Getto wiederfindet. Hier scheint mir das anthroposophische Milieu gespalten. Auf der einen Seite gibt es eine orthodoxe Steiner-Deutung, in der seine Äußerungen zu „übersinnlichen“ Phänomenen wie ein für Ewigkeiten festgeschriebenes Dogmenwerk gelesen werden. Und damit folgt man durchaus Steiners Intentionen, denn neben dem Materialismus war der Historismus sein Hauptfeind: Diese historische Kontextualisierung der Religion in der Religionsgeschichte, die drohte, „nur“ vermitteltes Wissen, „nur“ kulturell relative Einsichten zurückzulassen, war einer seiner Hauptfeinde. Steiner hat deshalb Evangelien „zerflattert“ seien (GA 200, 114 [1920]) und beansprucht, seine „Geistesforschung“ werde „die eigentliche Richterin sein über das, was in den Urkunden vorkommt“ (GA 112, 28 [1909]). Steiner wollte eine „objektive Offenbarung“ bieten (GA 102, 219 [1905]), sichere Einsichten jenseits des schwankenden Bodens der historischen Kritik.

Es gibt zwar auch Stellen, in denen Steiner die „höhere Einsicht“ relativierte und Kontexte implizit akzeptierte, etwa wenn er seine Lektüre der Bücher des Theosophen William Scott-Elliott offenlegte, dem er seine Rassenlehren in Teilen verdankte. Diese Stellen müßten Anthroposophen, die an einer historisch-kritischen Deutung interessiert sind, stark machen, also mit dem (m. E. vergleichsweise schwachen) historisch bewußten Steiner gegen den Steiner argumentieren, der gerade in der Freiheit von historischen Kontingenzen das Fundament seiner Erkenntnis suchte. Dies bedeutete, eine Hermeneutik zu entwickeln, die Steiners zeitbedingte Äußerungen in ein Verhältnis zu seinen Ansprüchen auf „übersinnliche“, „objektive“ Erkenntnis setzen würde.

Auf dem Weg zu einer historischen Kritik von Steiners rassenlehretheoretischen Vorstellungen

Es gibt erst Schritte dazu: Wir sollten die blinde Polemik von Steiner-Kritikern, die nur noch Rassenismus in seinem Ueuwe sahen, und die dogmatisierte Uneinsichtigkeit von Anthroposophen, die blind für die rassistischen Dimensionen von Steiners Werk waren, dazu bei Seite lassen. Ein erster Schritt war der genannte

